

## Zusammenfassung der Rückmeldungen der Pädagog\_innen

Im Gesamtbild fällt der Bericht der Pädagog\_innen in den Wohngruppen ambivalent aus. Neben zweifelsohne hohen Belastungen berichten die Fachkräfte über vieles, das ihnen gut gelungen ist oder sich vor dem Hintergrund der veränderten Rahmenbedingungen im positiven Sinne entwickelt hat. So bedeutete der „Lockdown“ zwar einerseits die starke Begrenzung persönlicher Kontakte, Bewegungsfreiheiten und damit auch Beschäftigungsmöglichkeiten. Gleichzeitig stellte sich im sonst oftmals hektischen und störanfälligen Jugendhilfealltag eine gewisse Ruhe ein, die den Pädagog\_innen wiederum Räume für eine Intensivierung der Beziehungsarbeit, bspw. über vermehrte gemeinsame Aktivitäten, ermöglichte. Durch den Wegfall von Außenterminen standen für die pädagogische Arbeit in den Gruppen mehr Personen zur Verfügung, was den Handlungsspielraum entsprechend erhöhte. Für zeitaufwändige Aktionen, wie das gemeinsame Renovieren und Umgestalten der Zimmer, war auf einmal ausreichend Zeit vorhanden. Zudem konnte den jungen Menschen durch die Aufteilung der Gruppen eine verstärkte Präsenz der Pädagog\_innen und diesen wiederum ein intensiveres und ruhigeres Arbeiten ermöglicht werden. Eine Pädagogik des Sicheren Orts erschien vielen Pädagog\_innen somit leichter umsetzbar.

Gleichzeitig berichten einige Pädagog\_innen von einer verschärften Personalsituation in ihren Gruppen, da dort mehrere Kolleg\_innen aufgrund der Zugehörigkeit zu Risikogruppen vom Dienst freigestellt werden mussten. Auch kleine Teams, wie die in Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften, sprechen von einer enormen Zusatzbelastung, wobei hier teils leider sogar eine entsprechende

Wertschätzung und Anerkennung der jeweiligen Träger ausblieb.

Überwiegend positive Erfahrungen werden wiederum mit Formen der digitalen Kommunikation, insbesondere den Videokonferenzen, berichtet. Die Phase der ausgesetzten persönlichen Kontakte zu wichtigen Bezugspersonen außerhalb der Gruppe, wie bspw. den Eltern, konnten so zumindest einigermaßen überbrückt werden. Und selbst Hilfesprechungen und therapeutische Termine wurden auf diese Weise an einigen Stellen wahrgenommen.

Hierin zeigt sich für viele Pädagog\_innen eine wertvolle Perspektive für die Zeit nach der Pandemie: Die verstärkte Kommunikation über Videokonferenzen ersetzt zwar keinesfalls vollständig die persönlichen Kontakte, sie könnte aber bspw. bei eher sachlich geprägten Gesprächen, Konferenzen o.ä. Zeit sparen, die dann wiederum für die direkte pädagogische Arbeit zur Verfügung stünde. Daneben bietet dieses Format eine zusätzliche mögliche Kommunikationsebene in den Kontakten zwischen Kindern und ihren Familien, welche gerade in traumapädagogischen Kontexten oftmals im Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Bindung gestaltet werden müssen. Die diesbezügliche pädagogische Handlungsfähigkeit würde bei entsprechender technischer Ausstattung in den Einrichtungen somit ein Stück weit erhöht.

Traumapädagogische Haltungen und Handlungsansätze wurden in der Zeit des „Lockdowns“ von den Pädagog\_innen als sehr unterstützend erlebt.

Die notwendigen Veränderungen in der team-internen Zusammenarbeit gelangen durch eine bereits etablierte transparente Grundhaltung leichter, das gemeinsame Verstehen mit den jungen Menschen auf Basis des guten Grundes wurde gerade in verschärften Situationen als hilfreich erlebt und das Beibehalten klarer Strukturen sowie das Begehen von Ritualen und auch Festen boten Sicherheit und Freude unter den völlig veränderten und unsicheren Umweltbedingungen – hierdurch war es möglich, an vielen Stellen auch positive biografische Erinnerungen an diese besondere Zeit zu generieren. Mehrere Pädagog\_innen berichteten des Weiteren von einer erfreulichen Verbesserung der zeitlichen Möglichkeiten, um ihre traumapädagogisch-methodische Arbeit zu intensivieren.

Nicht zuletzt profitierten Gruppen mit guter räumlicher und materieller Ausstattung hiervon unter den „Lockdown“-Bedingungen einmal mehr. In Gruppen mit unzureichender Ausstattung standen die Pädagog\_innen umgekehrt nun vor größeren Herausforderungen, diese Unterschiede setzten sich oftmals auch in der Ausstattung mit Hygienemitteln fort.

Besonders schwer fiel den Mädchen und Jungen und damit auch den Pädagog\_innen die weitgehende Beschränkung sozialer Kontakte und physischer Berührungen. In der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen fehlte zudem spürbar die entsprechende Unterstützung von außen zur Bewältigung kultureller und sprachlicher Barrieren.

Vorhandene Belastungen bei den Mädchen und Jungen wurden durch die veränderten Umstände teils verschärft. Bspw. führte der begrenzte Kontakt zu den Herkunftsfamilien bei einigen jungen Menschen zu einer Steigerung ohnehin vorhandener Sorgen, was wiederum für die Pädagog\_innen in der Versorgung dieser Kinder und Jugendlichen eine zusätzliche Schwierigkeit darstellte. Bei vielen jungen Menschen stellte sich des Weiteren im Verlauf bald Langeweile ein, was die Pädagog\_innen gerade in heterogenen Gruppen neben der gruppeninternen Beschulung besonders stark forderte

In einigen Gruppen galten hohe Hygienestandards, wie das ständige Tragen von Mund-Nase-Masken und das Einhalten großer Abstände bei den Mahlzeiten, was die pädagogische Arbeit unweigerlich erschwerte. Wiederum stellte es an einigen Stellen eine Herausforderung dar, überhaupt handlungsleitende Vorgaben der Einrichtung zu erhalten, auch weil die Kontakte zu Leitungskräften stark eingeschränkt waren. In den Wohngruppen-Teams selbst wurden unterschiedliche Einstellungen unter den Mitarbeitenden zu den jeweiligen Hygienestandards und die sich daran anschließenden Kommunikationen als herausfordernd erlebt.

Auf die Frage nach kreativen Strategien im Umgang mit der veränderten Situation berichteten Pädagog\_innen z.B. von der Einrichtung sogenannter „Resilienz-Stunden“, der Entwicklung von Projekten im Gruppenumfeld (Anlegen von Gemüsebeeten etc.) oder der kreativen Kontaktgestaltung mit Personen außerhalb über gebastelte Postkarten und Briefe. Aus einer Einrichtung wurden zweimal täglich erfolgte „Updates“ der Einrichtungsleitung mit „erbaulichen Anregungen“ als positive Unterstützungserfahrung hervorgehoben. Auch ein regelmäßiger Austausch zwischen Mitarbeitervertretung/ Betriebsrat und Geschäftsführung wurde von Mitarbeitenden in einigen Einrichtungen als hilfreich erlebt.

Vom Fachverband Traumapädagogik wünschen sich die Pädagog\_innen zukünftig bzw. im weiteren Verlauf insbesondere die Unterstützung in fachlichen Fragen, bspw. über die Bereitstellung von Materialien und nützlichen Tipps (Newsletter etc.) sowie den Einsatz für eine bessere Bezahlung und höhere Anerkennung für die Leistungen der pädagogischen Fachkräfte.

Stand 10.09.2020